

Jo Matzat: Von der Haut

Als Einstieg ins Thema ('subkutan') möchte ich Ihnen ein Experiment vorschlagen, so dass wir eine Erfahrung miteinander teilen. -

Sie schauen ja gerade irgendwohin, nun möchte ich Sie bitten, das, was Sie ohnehin anblicken, sich einmal genau anzusehen, ganz ruhig - ohne zu träumen, wenn's geht - ein Hosenbein, einen Schuh, ein Ohr oder den Ohrring an einem Ohr, eine Skulptur, eine Armbanduhr, den Türrahmen oder was auch immer in Ihren Blick fällt...

Nach einer kleinen Weile wechseln Sie zu etwas anderem, verweilen dort, schauen sich die Form an, die Farbe, die Stofflichkeit der Oberfläche, die Strukturen - und wechseln dann zum nächsten.... (mag manchmal etwas komisch kommen oder peinlich, aber sei's drum, wir machen ja grad alle dasselbe)...

Sie sehen Dinge – meinen Sie! -: in Wahrheit, in Wirklichkeit sehen Sie aber immer nur die Vorderseiten von Dingen; Sie *denken*, Sie sähen Ganzheiten, aber tatsächlich *sehen* Sie nur Halbheiten; Sie sehen die Dinge, die Sie vor sich haben, nur gerade zur Hälfte oder sogar weniger davon; die hintere Seite, die Rückseite, der von Ihnen abgewandte Teil fehlt in Ihrer Sicht der Dinge und bleibt Ihrem Blick immer und überall verborgen; wo Sie auch hinschauen, Sie sehen prächtige, bunte, ganz unterschiedlich geformte und übrigens genau genommen immer einzigartige Oberflächen (sprich: Seiten!) von Dingen, die Ihnen, wenn Sie die eben gemachte Erkenntnis ernst und mit in Ihren Blick hinein nehmen, plötzlich vielleicht wie äußerlich erscheinen, wie ausgeschnitten, wie bloße Hüllen von etwas anderem, das verborgen dahinter, darunter, darinnen liegt.....

Nur Schein sehen, äußeres Erscheinen und nicht das Wahre – das führt eine lange Geschichte mit sich. Und diese führt tatsächlich an den Beginn unserer abendländischen Geistesgeschichte zurück. Für Platon (so kann man schön bei „Wikipedia“ lesen:) „stellen die Ideen, nicht die Objekte der Sinneswahrnehmung die eigentliche Wirklichkeit dar. Als Urbilder - maßgebliche Muster - der einzelnen, vergänglichen Sinnesobjekte sind sie die Voraussetzung für deren Existenz.“ In der Folge etabliert sich eine Sichtweise, die das konkret Sinnliche deutlich abwertet zugunsten des abstrakt Unsinnlichen. Dieses Schema: oben/ innen = der Geist und seine feinen Emanationen, unten/ außen = die Materie und ihre grobstofflichen Plastizitäten, wiederholt und verstärkt sich im Verlauf der Geschichte ein ums andere Mal: nach dem antiken Platonismus, der im Übrigen in der Renaissance prominent seine Wiedergeburt erlebt (M. Ficino, P. della Mirandola), die christliche Religion, die das gesamte Mittelalter beherrscht und namentlich das hehre Jenseits dem trüben Diesseits gegenüber stellt, dann später die Philosophie der Aufklärung und des deutschen Idealismus von Kant bis Hegel mit ihrem Primat der Vernunft und des Begriffes gegenüber der Anschauung und natürlich die parallel dazu verlaufende Entwicklung der Naturwissenschaften, die sowieso immer schon dahin schauen, was hinter den Dingen steckt und in ihnen, um regelmäßige Muster zu erkennen, die sie dann schließlich konzis zu Formeln destillieren können.

„Materie“ - die Dinge, die Stoffe, die sie bilden – wird so reduziert auf: zählbar, messbar, wägbar – und nutzbar! Dabei hat der Raum der Wissenschaft, der Mathematik keinen Duft mehr, keine Geräusche, keine Farben, keine leichte Brise durchweht ihn, kein schön gewölkter Himmel wölbt sich über ihn, dieser Raum ist kalt, leer und dunkel.

Damit ist er zwar tatsächlich ähnlich dem unendlichen Raum zwischen den Himmelskörpern bzw. wie der absolut mikroskopische Raum zwischen den elementaren Teilchen, die im unfassbar Kleinen die Welt zusammenhalten, aber er ist auch deutlich vor allem ein rein geistiger Vorstellungsraum ohne jede sinnliche Qualität.

Man glaube nun nicht, dass die Kunst von diesem Schema freigeblieben wäre, man kann es sogar sehr prominent wiedererkennen am Beginn der Moderne vor gut 100 - 120 Jahren. Die Naturwissenschaft (Maxwell's Feldbegriff etwa) und die Philosophie (Nietzsche!), die sich etablierende Psychologie (Freud und Jung) oder die theoretische Physik (Einstein, Planck) hatten in ihrer je eigenen Weise vorgestellt, daß die Welt ihrem Wesen nach anders ist als sie äußerlich erscheint. Das war das allgemeine Credo der Künstler und Intellektuellen auf der Höhe jener gefühlten End- und Umbruchszeit, des „Fin de Siecle“.

In diesem Zusammenhang muss auch der erhebliche Einfluss der Mystik und kursierender Spiritismen auf die damalige Avantgarde erwähnt werden: wo die Naturwissenschaften hinter der äußeren Hülle der Dinge eine ungeheure Leere zwischen weitverteilten, winzigsten Elementarteilchen und ansonsten gerade noch ein komplexes Gefüge elektromagnetischer Felder ausmachen, erschaut der Ekstatiker einen Tiefenraum diverser feinstofflicher Bildekräfte und Geistwesen, die die robuste Wirklichkeit da draußen „eigentlich“ bestimmen.

Für Brancusi, den ersten wirklich modernen Bildhauer, war das, was sein Vorgänger Rodin und überhaupt die gesamte illusionistische, klassisch-figurative Kunst hervorgebracht hatte, nur „Kadaver formen“ oder „beefsteak“. In seinem Werkprozess hat man einen lupenreinen Abstraktionsvorgang vor Augen: ausgehend vom sinnlichen Anschauungsbild eines Sujets bemüht sich Brancusi dann sukzessive allen „unnötigen“ fleischlichen Ballast abzustreifen, also zu abstrahieren = abzuziehen, um schließlich an das volle Urbild heranzukommen, das das *Wesen* des gegebenen Sujets in reiner, nicht weiter reduzierbarer Form zur Darstellung bringt.

Die Kubisten hingegen gehen zwar anders vor, aber auch für sie ist das sinnlich Gegebene nur Vorwand für den eigentlichen künstlerischen Prozess, der folgt: hier werden die Referenzbezüge gelockert und sogar gekappt, so dass die verbleibenden losen (Körper-) Teile als reine Spielmaterialien dienen, um die freie bildnerische *Idee* des Künstlers ins Bild oder Gebilde setzen zu können. Allerdings muss man gerechtigkeitshalber hinzufügen, daß die Ergebnisse dieser wie auch immer gearteten Arbeit, die Gegenstände, die am Ende dabei herauskommen, sich natürlich ganz und gar sinnlich darbieten.

Nur Schein sehen, äußeres Erscheinen und nicht das Wahre – hinsichtlich des implizit Defizitären daran haben wir jetzt einige Positionen gestreift. Was aber, wenn wir diesen Satz einmal affirmativ wenden und einfach anders pointieren? -: Wir sehen nur Erscheinungen, - das ist wahr! Hinter Ideen, wie sie sich in Allgemeinbegriffen formulieren, würde so gesehen nichts weiter stecken „als das Bedürfnis, zur Klassifikation der Phänomene Ordnungskategorien zu konstruieren“ (s.o.).

Schauen Sie bitte jetzt einmal an sich selbst hinunter, auch da sehen Sie ja nur Ihre Vorderseiten: der Arme und der Hände, der Beine und Füße, des Rumpfes....Und fühlen Sie nun dazu Ihr hinteres Verborgenes, Ihre Rückseite, das, wo Ihre innere Stimme spricht

vielleicht gerade, Ihr Geist, von woher Sie sinnierend und kommentierend in die Welt vor sich hingucken, wo aber nach weiter hinten hin sich ein ungeheuer weiter Raum auftut wie eine innere, große Nacht, die von Bildern und Träumen bevölkert sein könnte. (Später, wenn Sie allein sind, lassen Sie mal Ihren einen Arm nach hinten verschwinden, Sie werden überrascht sein, wie unterschiedlich sich das anfühlt, vorne/ sichtbar, hinten/ nicht, hin und her..)

Man hat vergessen, dass es zwischen Geist und Materie etwas gibt wie eine lebendige Mitte, das sinnliche Leben.

Das sinnliche Leben spielt sich im Dazwischen ab, an den offenen Grenzen zwischen außen und innen, vorne und hinten, diesseits und jenseits, Materie draußen und Geist drinnen. Das, was da zugleich verbindet und trennt, nenne ich ganz allgemein und umfassend die HAUT. Überall ist Haut, die Seiten, die ich sehe, von Dingen bilden eine kunterbunte, vielfältigst erscheinende Hülle oder Oberfläche, die Haut - unwahrscheinlich erquicklich für jeden, der / die das offenen Auges zu sehen vermag!

Das, was ich innen von mir wahrnehme, und indem ich es auf das Wesentliche, Basale reduziere - Geist, Gerede, Vorstellungen, Befinden, Stimmungen usw. weglasse - ist: dass da jemand, „ich“, anwesend ist! „Anwesenheit“, „anwesen“, althochdeutsch „wesan“ führt sich etymologisch auf „das Verweilen an einem Ort“ zurück, das „Wohnen“ (das übrigens der „Wonne“ verwandt ist) bzw. „Wohnung haben“ oder eben ein „Anwesen“ - - so sagte man früher auch: „das Anwesen, das Onkel und Tante auf dem Land haben“....

Und der Begriff „Ort“, darauf verweist Heidegger, leitet sich etymologisch von „der Spitze des Speeres“ ab, d.h. dem Punkt, wo zwei Achsen zusammentreffen. Die Sehachsen unserer beiden Augen markieren demnach im Blick eben so einen Ort: dort, wo wir dann verweilen, an dieser Stelle der großen Haut, die wir da gerade anschauen, „wesen“ wir „an“ - das fühlen wir von hinten her, innerlich.

Ist es für uns, die wir wahrscheinlich die einzigen Lebensformen sind, die sich „beidseitig“ als solche zu erkennen vermögen, dann nicht naheliegend, das, was hinter dem liegt, das wir in diesem Moment von vorne betrachten, dieses schön von Haut Bedeckte, dieses unmittelbare Gegenüber, dieses je-weilige, nicht sichtbar Subkutane als ebenso anwesend zu empfinden an genau diesem Ort des gemeinsamen Zusammentreffens vom Unsichtbaren her, von Dasein und gegenseitigem Verweilen dort in der Präsenz eines miteinander geteilten Ortes, einer Begegnung, eines Kontaktes, einer Beziehung, die gerade jetzt hier stattfindet zwischen mindestens zwei Seiten?! Mit uns west also, wo wir verweilen, immer noch etwas außer uns an. Für diese subkutane Welt, zu der Sie jederzeit Zugang haben, solange Sie nur sinnlich ganz präsent sind, gilt demnach: alles präsentiert sich schlicht allem überall und in jedem Augenblick.

Und die Menschen, die die schönsten Orte des Verweilens stiften, die die schönsten Häute schaffen, werden eben deshalb „Künstler“ genannt. Das schauen wir uns jetzt an.
Viel Vergnügen!

*Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Subkutan“ am 10.6.2022,
„Ballhaus im Nordpark“, Kaiserswerther Straße, Düsseldorf*